

Das Dröhnen des Motors hatte sich verändert. Von einer jähren Erkenntnis erfaßt, beugte ich mich zu Ashville und brüllte: «An der Maschine ist etwas kaputt»

Ashville nickte nur; er hatte die Veränderung bereits gemerkt. Bald wußten wir, was los war; die eine Zündkerze war verrußt. An einen Austausch war nicht zu denken. Da nur noch fünf Zylinder des Motors funktionierten, mußten wir ständig mit Vollgas fliegen, hatten aber ein Drittel unserer Geschwindigkeit eingebüßt. Wenn alles gut ging, reichte unser Brennstoff bis zur Küste Kubas.

Aber — er reichte nicht. Nach dem Gewitter hatten wir mit einem äußerst heftigen Gegenwind zu kämpfen, der das Vorwärtkommen des Flugzeugs stark behinderte. Wir befanden uns irgendwo auf der Höhe von Jamaica und die Küste von Kuba lag vielleicht zweihundert Meilen entfernt. Es war die Frage weniger Minuten, wann wir mit unserem Landflugzeug auf dem nassen Element notlanden mußten. Und dann kam der große Moment. Ashville setzte mit meisterhafter Bravour die Maschine auf den bewegten Ozean. Unsere Kabine füllte sich sofort bis zur Kniehöhe mit Wasser. Und alle durchfuhr es: wird die Maschine sinken? Nein, sie sank nicht. Man hatte uns ja auch die Schwimmfähigkeit des Apparates für zwanzig Stunden garantiert. Meine Sorge galt vor allem der jungen Dame. Sie benahm sich tapfer. Nur einmal entfuhr es ihren Lippen: «Nun ist alles verloren...» Erst später sollte ich den Sinn dieser Worte erfahren.

Meterhohe Wellen schaukelten unser einst so stolzes Flugzeug nach Belieben. Trotz der gefährlichen Lage waren wir vorläufig noch voller Zuversicht. Die Küste war nach unseren Berechnungen, welche, wie sich später herausstellte, auch stimmten, nicht allzu entfernt. Wir lagen in dem Kurs der Dampfer, die zwischen Santiago de Cuba und Cienfuegos verkehrten.

Die Nacht kam, und wir saßen in einer Stockfinsternis. Ashville blieb vorne im Pilotensitz, während ich im Mittelteil bei der Unbekannten Platz nahm. Ein eiskalter, nadeldünner Regen fiel. Ich hörte das Zähneklappen unserer Begleiterin. Ihre Füße steckten in Schlingen, die ich für diesen Zweck errichtet hatte, denn die Kabine bedeckte in Meterhöhe Wasser. Man vernahm nur das Rauschen der Wellen. Ich brach die drückende Stille:

«Nicht ohne Romantik, unsere Lage! Sie werden mit ihrer Reiseschilderung in Miami bestimmt Aufsehen erregen. Oder wollen Sie nach Palm Beach? Der Ort ist jetzt, glaube ich, exklusiver.»

Sie ging auf den leichten Ton nicht ein. Ich versuchte, sie zu trösten: «Seien Sie ohne Sorge, wir werden morgen bestimmt gerettet. Hier sind die Dampfer häufiger als in San José der Autobus.»

«Es ist ja alles so gleichgültig. Ich komme doch zu spät...» sagte sie müde.

Und allmählich erfuhr ich ihre Geschichte. Mercedes Valanez y Sarvedra war die Tochter eines reichen Plantagenbesitzers. Ihr Vater war in die Fänge eines gewissenlosen amerikanischen Industrierritters geraten. Der Mann hatte Betriebsdokumente in Händen, die für den alten Valdanez von wesentlicher Bedeutung waren. Im Besitz seines Gegners konnten die Papiere ihn vernichten, falls es Mercedes nicht gelang, dem Rivalen zuvorzukommen. Der Amerikaner, er hieß O'Grady, hatte mit seiner schnellen Privatjacht «Albany VII» 24 Stunden vor uns den Hafen von Limon verlassen und war jetzt unterwegs nach den Vereinigten Staaten. Im Hintergrund dieser Affäre vermutete Mercedes die United Fruit

Co., die mächtige Bananengesellschaft, die in Costarica großen politischen Einfluß besaß, und die seit langem das Unternehmen von Mercedes' Vater zu «schlucken» versuchte. Langsam, in abgerissenen Sätzen, berichtete mir dies unsere Begleiterin. Und wieder versuchte ich, sie zu überzeugen, daß man uns am folgenden Tage bestimmt auffischen würde.

«Es ist bereits zu spät,» antwortete Mercedes ruhig. «Albany VII» erreicht morgen die amerikanische Küste.» Nach einem kurzen Schweigen setzte sie fort: «Es tut mir leid, Sie in dieses Abenteuer gerissen zu haben. Ihr Flugzeug ist verloren und ich werde Ihnen den Schaden kaum ersetzen können... Mein Vater zählt heute noch zu den reichsten Leuten von Costarica; übermorgen ist er vielleicht ein armer Mann.»

Gleich darauf schlief sie ein, ihr Kopf sank auf meine Schulter. Ich wagte nicht, mich zu rühren. — Auch der nächste Tag war düster und grau, und noch immer fiel der dünne Regen. Natürlich lugten wir häufig hinaus in der Hoffnung, das rettende Schiff endlich zu erblicken. Aber trotz des ausgezeichneten Fernglases reichte die Sicht kaum über zwei Meilen, und außer den schäumenden, schmutzigrünen Wellen war nichts zu erspähen.

Manchmal wurde ich ganz unerwartet für lange Augenblicke von einer bohrenden Angst erfaßt. Ich sah bereits das Flugzeug von den Wellen zerdrückt und in die Tiefe gezogen. Wie gefangene Mäuse mußten wir dann ertrinken.

Unsere Befürchtung, das Flugzeug werde nach den von den Erbauern garantierten zwanzig Stunden sinken, traf zum Glück nicht ein. Doch es rächte sich jetzt bitter, daß der Apparat keine Radioanlage besaß.

Es wurde abermals Nacht, ohne daß wir ein Schiff gesichtet hatten. Der dritte Tag kam, und es regnete noch immer. Ashville litt stark unter Hunger, und wir alle hatten Durst. Mit aufgesperrten Mündern trachteten wir, das Regenwasser aufzufangen.

Abends hatte Mercedes hohes Fieber und begann zu phantasieren. Ich versuchte, mit einem kleinen Wattlebäusch den Niederschlag von den Kabinenwänden aufzusaugen — und benetzte damit die trockenen Lippen der Kranken. In dieser dritten Nacht schloß ich kein Auge.

Am nächsten Morgen erblickte ich, als ich mich aus dem Flugzeug beugte, ein Schiff. Ich dachte zu träumen. Aber nein, auch Ashville sah den Dampfer. Nur wenige Meilen entfernt fuhr er. Mit neuen Kräften erfüllt und wie elektrisiert sprangen wir auf. Ich wurde von Ashville an den Beinen festgehalten, während ich mich mit dem Oberkörper aus dem Flugzeug stemmte. Wir hatten an einem langen Rohr eine kleine Fahne befestigt, und mit ihr winkte ich verzweifelt. Allmählich wurden meine Bewegungen langsamer — und das fremde Schiff immer kleiner. Es hatte uns nicht bemerkt.

An diesem Tage sprachen wir kaum ein Wort. Mercedes' Fieber war etwas gesunken, doch sie fühlte sich äußerst schwach. Die folgende Nacht war die schlimmste. Trotz der Müdigkeit schlief ich nur wenig. Der Durst brachte mich dem Irrsinn nahe. Im Geiste sah ich riesige Krüge mit herlicher Zitronenlimonade vor mir. Griff ich nach ihnen, dann verwandelten sie sich in Nichts.

Als ich am nächsten Morgen nach kurzem Schlaf erwachte, hörte ich Ashvilles Stimme: «Ein Schiff! Ein Schiff!»

Eine Viertelstunde später stand der Dampfer neben unserem Wrack und ließ eine Treppe herunter, auf der wir nach

einander hochgetragen wurden. Ins herrliche, wiedergefundene Leben.

*

Ich stand neben Mercedes auf der Terrasse des «Key West Hotels», als Ashville an uns herantrat und mir wortlos eine Zeitung reichte. Erschüttert las ich die kurze Notiz: Die Jacht «Albany VII» ist auf der Fahrt von Costarica nach den Vereinigten Staaten im Golf von Mexiko im Sturm mit der ganzen Besatzung untergegangen.

Befreit atmete Mercedes auf. Wir blickten uns an und wußten um unsere Zukunft.

Andreas Poltzer,

A-Z-RÄTSEL

Magischer Sprung.

ten	zeit	dann	tags	zwei	lieb	schiekt	hier	chen
hat	zu	mit	vor	ner	ne	glück	wei	brei
der	es	ten	mei	son	das	die	schein	glück
hält	daf	sum	die	len	ein	rein	das	wie
den	nen	men	sol	hin	ih	des	bends	jetzt
bie	len	sie	nicht	ren	seht	a	tet	lin
strah	aus	nen	weh	ten	hier	war	de	die
chen	kön	ten	bo	es	und	hen	haus	re
sie	schat	ihr	lacht	ruh	blü	sten	ih	su

Die Zahlen 1—81 sind so in die 81 Quadrate einzusetzen, dass die Quersumme wagerecht, senkrecht und diagonal immer 369 ergibt. In der Reihenfolge der Zahlen gelesen, ergeben die Silben dann ein Gedicht von G. v. Oertzen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a ak al al am an as be berg burg can cog den der der di do e em gen ger hard je lah le lei lo ma me mi mi mi mi mis mo na nä nac nach ne ne ne ner ni ni no o o o on pee ra re re re ri ro ren se si son ten ten un ver wer wit sind 24 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen einen Sinnspruch von M. Claudius ergeben.

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung: 1. Oper von Weber, 2. Fluss in Pommern, 3. Prophet, 4. Sagenhafte Königin von Assyrien, 5. Figur aus einer Tragödie von Shakespeare, 6. Männlicher Vorname, 7. Stadt auf Alsen, 8. Abneigung, 9. Figur aus Troubadour von Verdi, 10. Nebenfluss der Donau, 11. Stadt in Italien, 12. Zufluss der Aller, 13. Farbloses scharfes Gas, 14. Stadt an der Nordsee, 15. weiblicher Vorname, 16. Gott der Mohammedaner, 17. starkes Getränk, 18. Figur aus dem Alten Testament, 19. männlicher Vorname, 20. Oper von Lortzing, 21. Stadt an der Elbe, 22. Gebirge in Tirol, 23. Schlachtort 216 v. Chr., 24. Stadt am Rhein.

Auflösungen aus Nr. 34

Rösselsprung.

Im Glück nicht jubeln und im Sturm nicht zagen,

Das Unvermeidliche mit Würde tragen.
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen,
Und fest an Gott und bess're Zukunft glauben,
Heisst leben, heisst dem Tod sein Bitt'res rauben.

Vers-Rätsel.

Schlafrock.